

Der Sohn des Königs, der sich vor nichts fürchtete

Es war einmal ein Königssohn, dem das Leben im väterlichen Haus nicht gefiel, und da er nichts auf der Welt fürchtete, dachte er: „Ich will doch einmal in die weite Welt ziehen, meine Seele ergötzen und allerlei Wunderdinge sehen.“

Er verabschiedete sich von seinen Eltern, machte sich auf den Weg und reiste vom Morgen bis zum Abend; es war ihm völlig gleichgültig, wohin ihn der Weg führen würde.

Es fügte sich, dass er an das Haus eines Riesen kam, und da er sehr müde war, setzte er sich nahe der Tür nieder und ruhte aus. Als er sich umsah, erblickte der Königssohn im Hof die Spielzeuge des Riesen: ein Paar riesiger Kugeln und Kegeln, so groß wie ein Mensch.

Nach kurzer Zeit kam ihm der Gedanke, jene Kegeln aufzustellen und mit der Kugel umzuwerfen; er jauchzte vor Freude, wenn die Kegeln fielen, und ergötzte sich von ganzem Herzen.

Der Riese hörte den Lärm, schaute zum Fenster hinaus und sah einen Menschen, der kaum größer war als andere Leute, und dennoch mit seinen Kegeln spielte.

„Wurm!“, rief der Riese. „Wie kannst du nur mit meinen Kegeln spielen? Wer hat dir solche Kraft gegeben?“

Der Königssohn blickte den Riesen an und sprach: „Ach du Tor! Meinst du etwa, du seist der Einzige auf der Welt, der stark ist? Ich – ich vermag alles, wenn ich nur Lust dazu habe!“

Der Riese stieg hinab, betrachtete staunend das Kegelspiel und sagte: „Mensch! Wenn du wirklich so bist, dann geh und hole mir einen Apfel vom Baum des Lebens.“ – „Wozu brauchst du ihn?“, fragte der Königssohn. „Den Apfel brauche ich nicht für mich“, antwortete der Riese. „Ich habe eine Braut, die ihn sehr begehrt; doch so viel ich auch in der weiten Welt umhergezogen bin, jenen Baum konnte ich niemals finden.“ – „Nun, ich werde ihn finden!“, sagte der Königssohn. „Und ich begreife nicht, was mich daran hindern sollte, jenen Apfel vom Zweig zu brechen?“ – „Meinst du, das sei leicht?“, fragte der Riese. „Jener Garten, in welchem der Baum wächst, ist von einem eisernen Gitter umgeben, und vor jenem Gitter liegen reihenweise wilde Tiere und bewachen den Garten und lassen niemanden hinein.“ – „Mich werden sie hineinlassen!“, sagte der Königssohn

selbstbewusst. „Selbst wenn du in den Garten gelangst und den Apfel am Baum siehst, bleibt es doch schwer, ihn zu erlangen: Vor jenem Apfel hängt ein Ring, und durch diesen Ring musst du deine Hand strecken, wenn du den Apfel erreichen und pflücken willst; doch dies ist noch keinem gelungen." – „Nun, mir wird es gelingen", sagte der Königssohn.

Er verabschiedete sich vom Riesen, wanderte über Berge und Täler, durch Felder und Schluchten und gelangte endlich zum verwünschten Garten.

Und wahrlich: Rings um das Gitter lagen die Tiere in lückenloser Reihe; doch sie neigten ihre Häupter und schliefen.

Sie erwachten nicht einmal, als der Königssohn zu ihnen trat; er schritt über sie hinweg, kletterte über das Gitter und gelangte wohlbehalten in den Garten.

Mitten in jenem Garten stand der Baum des Lebens, und seine roten Äpfel leuchteten hell an den Zweigen!

Er kletterte den Stamm hinauf, und kaum wollte er nach einem der Äpfel greifen, da sah er, dass vor jenem Apfel ein Ring hing...

Ohne zu zögern, ohne jede Anstrengung streckte er seine Hand durch jenen Ring, pflückte den Apfel vom Zweig...

Der Ring aber umschloss fest und unwiderruflich seine Hand, und plötzlich verspürte er in seinem ganzen Leib gewaltige Kraft.

Als der Königssohn mit dem Apfel vom Baum herabgestiegen war, wollte er nicht mehr über das Gitter klettern; er packte das große Gartentor, schüttelte es einmal – und das Tor sprang krachend auf.

Er trat aus dem Garten, und der Löwe, der vor dem Tore gelegen hatte, erwachte und lief ihm nach, doch nicht mehr wild und wütend – er folgte ihm sanftmütig wie seinem Herrn.

Der Königssohn brachte dem Riesen den versprochenen Apfel und sagte: „Siehst du, ich habe ihn ohne jede Mühe erlangt."

Der Riese, erfreut, dass sein Wunsch so schnell erfüllt worden war, eilte zu seiner Braut und überreichte ihr den Apfel, nach dem sie so sehr verlangt hatte.

Doch seine Braut war ein schönes und kluges Mädchen, und als sie den Ring nicht an seiner Hand sah, sprach sie: „Ich glaube nicht, dass du diesen Apfel selbst erlangt hast, solange ich den Ring nicht an deiner Hand sehe." Der Riese sagte: „Ich muss nur nach Hause gehen und ihn holen", dachte jedoch bei sich, es werde

nicht schwer sein, dem schwachen Menschen das, was er nicht freiwillig herausgeben wolle, mit Gewalt abzunehmen.

Und so forderte er den Ring vom Königssohn; doch dieser gab ihn nicht heraus. „Nein, nein! Wo der Apfel ist, da muss auch der Ring sein!“, sagte der Riese. „Und wenn du ihn mir nicht freiwillig gibst, musst du deswegen mit mir kämpfen!“

Lange rangen sie miteinander, doch der Riese vermochte den Königssohn keineswegs zu bezwingen, dem sein magischer Ring beständig neue Kraft verlieh.

Da sann der Riese auf listige Tücke und sprach zum Königssohn: „Ich bin vom Kampf ganz erhitzt, und du ebenfalls! Lass uns im Fluss baden und uns abkühlen, bevor wir wieder ringen.“

Der Königssohn, der nichts von der List ahnte, ging mit dem Riesen zum Fluss, legte samt seiner Kleidung auch den Ring von seiner Hand und stürzte sich ins Wasser.

Der Riese aber ergriff sogleich den Ring und lief damit davon; doch der Löwe, der den Diebstahl bemerkt hatte, setzte sofort hinter dem Riesen her, entriss ihm den Ring aus der Hand und brachte ihn seinem Herrn zurück.

Da kehrte der Riese leise zurück, verbarg sich hinter einer Eiche, die am Ufer wuchs, und als der Königssohn sich ankleiden wollte, fiel er über ihn her und stach ihm beide Augen aus.

So ward der arme Königssohn blind und hilflos; der Riese aber trat wieder zu ihm, nahm ihn bei der Hand, als wolle er ihm helfen, und führte ihn an den Rand eines hohen Felsens.

Hier ließ der Riese ihn stehen und dachte: „Noch zwei Schritte, dann stürzt er hinab und kommt ums Leben – dann nehme ich ihm den Ring ab.“

Doch der treue Löwe verließ seinen Herrn nicht; er packte ihn fest am Gewand und zog ihn behutsam vom Felsen zurück.

Als der Riese zurückkehrte, um den vermeintlich zu Tode gestürzten Königssohn auszurauben, sah er, dass seine List misslungen war. „Ist denn gar nichts imstande, dieses schwache Menschlein zugrunde zu richten!“, murmelte er nur, ergriff den Königssohn bei der Hand und führte ihn auf einem anderen Pfad an den Abgrund; doch der Löwe, der den bösen Vorsatz bemerkte, rettete den Königssohn auch diesmal aus der Gefahr.

Am äußersten Rand des Abgrunds angelangt, ließ der Riese die Hand des Blinden los und wollte ihn allein lassen, doch der Löwe stieß den Riesen so heftig, dass dieser selbst in den Abgrund stürzte und tödlich zerschellte.

Das treue Tier vermochte daraufhin erneut, seinen Herrn vom Abgrund wegziehen und führte ihn zu einem Baum, an dem ein klarer, durchsichtiger Bach vorbeifloss.

Der Königssohn setzte sich am Bach nieder, und der Löwe legte sich ans Ufer und begann, ihm mit der Pfote Wasser aus dem Bach ins Gesicht zu spritzen.

Kaum hatten zwei Tropfen jenes Wassers die Augenhöhlen des Königssohns benetzt, da konnte er bereits wieder etwas sehen und erblickte plötzlich ein Vöglein, das ganz nahe bei ihm vorbeiflog und gegen den Baumstamm prallte; dann senkte es sich zum Wasser, tauchte ein- oder zweimal unter – und schon erhob es sich leicht und flog, ohne die Bäume zu berühren, zwischen ihnen hindurch, als hätte das Wasser ihm das Augenlicht zurückgegeben.

Darin erblickte der Königssohn den Finger Gottes – er neigte sich zum Wasser des Baches, wusch darin seine Augen und tauchte sein Gesicht ins Wasser. Und als er sich vom Wasser erhob, waren seine Augen wieder so hell und rein, wie sie es nie zuvor gewesen waren.

Der Königssohn dankte Gott für die große Gnade und zog mit seinem Löwen weiter durch die weite Welt. Da geschah es, dass er zu einem verwunschenen Schloss kam. Im Tor des Schlosses stand ein Mädchen, schlank und schön von Gestalt, doch ganz schwarz.

Sie redete ihn an und sprach: „O, könntest du mich nur von den bösen Zauberkraften befreien, die auf mir lasten!“ – „Was muss ich dafür tun?“, fragte der Königssohn. Das Mädchen antwortete ihm: „Drei Nächte musst du in der großen Halle des verwunschenen Schlosses verbringen, und Furcht darf keinen Zugang zu deinem Herzen finden. Wie sehr man dich auch quälen mag, du musst alles ertragen, ohne einen Laut von dir zu geben – dann bin ich von den Zaubern erlöst! Wisse zudem, dass man dir nicht nach dem Leben trachten wird.“ – „Mein Herz kennt keine Furcht“, antwortete der Königssohn, „ich will es versuchen, mit Gottes Hilfe.“

Und fröhlich schritt er ins Schloss; als es dunkel wurde, setzte er sich in die große Halle und wartete.

Bis Mitternacht war alles still; doch um Mitternacht erhob sich im Schloss ein furchtbarer Lärm, und aus allen Winkeln erschienen in großer Zahl kleine Teufelchen. Sie taten, als sähen sie ihn nicht, ließen sich mitten in der Halle nieder, machten auf dem Boden Feuer und begannen zu spielen.

Als einer von ihnen verloren hatte, sagte er: „Es stimmt etwas nicht! Hier hat sich ein Fremder eingeschlichen, er ist schuld daran, dass ich verliere.“ – „Warte, ich komme gleich, Ofenteufel!“, sagte ein anderer.

Und das Geschrei, der Lärm und das Getöse nahmen immer mehr zu, und niemand hätte sie anhören können, ohne von Grauen erfasst zu werden...

Doch der Königssohn saß ganz ruhig, und die Furcht packte ihn nicht. Doch da sprangen alle Teufelchen zugleich von der Erde auf und stürzten sich auf ihn, und es waren ihrer so viele, dass er ihnen nicht gewachsen war. Sie zerrten an ihm, schleiften ihn über den Boden, kniffen, stachen, schlugen und quälten ihn, doch er gab keinen Laut von sich.

Gegen Morgen verschwanden sie, und er war so erschöpft, dass er sich kaum noch bewegen konnte.

Als es tagte, trat ein schwarzes Mädchen in den Saal zu ihm herein. Sie brachte ihm eine Flasche mit lebendigem Wasser, wusch ihn mit jenem Wasser, und sogleich spürte er einen Zustrom neuer Kräfte in sich, und all seine Schmerzen ließen augenblicklich nach...

Das Mädchen sprach zu ihm: „Eine Nacht hast du wohl überstanden, doch stehen dir noch zwei bevor.“

Nach diesen Worten entfernte sie sich, und er bemerkte noch, dass ihre Füße während dieser Nacht bereits weiß geworden waren.

In der folgenden Nacht erschienen wieder die Teufel und begannen aufs Neue ihr Spiel; dann fielen sie erneut über den Königssohn her, schlugen und quälten ihn noch grausamer als in der vorherigen Nacht, sodass sein ganzer Leib mit Wunden bedeckt war.

Doch weil er alles schweigend ertrug, mussten sie endlich von ihm ablassen, und im Morgengrauen erschien bei ihm das schwarze Mädchen und heilte ihn mit lebendigem Wasser.

Und als sie von ihm ging, sah er mit Freude, dass sie bis zu den Fingerspitzen ihrer Hände weiß geworden war.

Nur eine einzige Nacht blieb ihm noch zu bestehen, dafür aber die schrecklichste!

Die Teufel erschienen wieder in Scharen...

„Du lebst noch immer!“, riefen sie. „Dann müssen wir dich so sehr quälen, dass dir der Geist entweicht!“

Sie begannen, ihn zu stechen und zu schlagen, warfen ihn hin und her, zerrten ihn an Händen und Füßen, als wollten sie ihn in Stücke reißen: doch er ertrug alles und gab keinen Laut von sich.

Endlich verschwanden sie; doch er lag bereits völlig kraftlos da und regte sich nicht; er vermochte nicht einmal die Lider zu heben, um das Mädchen anzusehen, das zu ihm hereinkam und ihn besprengte und reichlich mit lebendigem Wasser übergoss.

Und plötzlich waren alle Schmerzen in seinem Leib wie weggeblasen, und er fühlte sich frisch und gesund, als erwache er aus einem schweren Schlaf; als er jedoch die Augen öffnete, sah er vor sich das Mädchen – weiß wie Schnee und schön wie der helle Tag.

„Steh auf“, sagte sie, „und schwing dein Schwert dreimal über die Treppe, so werden alle Zauber sogleich vergehen.“

Und als er dies vollbrachte, war das ganze Schloss zugleich von den Zaubern befreit, und das Mädchen erwies sich als eine reiche Königin. Diener erschienen bei ihnen und meldeten, dass im großen Saal der Tisch bereits gedeckt und die Speisen aufgetragen seien.

Darauf setzten sie sich zum Mahl, aßen und tranken gemeinsam, und am Abend desselben Tages feierten sie fröhlich ihre Hochzeit.